

Bildung und menschliche Würde im Zeitalter der technischen "Bildbarkeit" des Menschen

Thesen

1. Die Gründung der Deutschen Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung vor 40 Jahren war Reflex und Ausdruck eines Modernisierungsschubs in der deutschen Gesellschaft, der sich zunehmend im politischen Programm der *Bildungsreform* verdichtete.
2. Die Evangelische Erwachsenenbildung brachte in diesen Prozess die Tradition des *Protestantismus* ein, der die Entfaltung des Menschen als mündiges Subjekt mit persönlicher Verantwortung "vor Gott und den Menschen" als Kern des Bildungsauftrags begreift.
3. Die Rückbesinnung auf ihren geschichtlichen Ursprung beinhaltet für die Evangelische Erwachsenenbildung zugleich ihre Verpflichtung am Engagement für die personale „*Bildungsfähigkeit*" der Menschen als Subjekte festzuhalten, im Gegensatz zu einer Faszination durch die technische "*Bildbarkeit*" der Menschen als Objekte zweckrationaler Machbarkeit.
4. Die Auseinandersetzung erfolgt heute zentral mit einem naturalistisch verkürzten Menschenbild der Biowissenschaften, die im Begriff stehen, die *Unverfügbarkeit* der genetischen Ausstattung des menschlichen Individuums, die jedem Bildungsgeschehen voraus liegt, der *Verfügung* durch biotechnische Optimierung zu unterwerfen.
5. Im Glauben an die Menschwerdung Gottes als seiner Selbstentäußerung unter die Bedingungen natürlichen Geborenwerdens, fragmentarischen Lebens und elenden Sterbens sehen Christen ein unverbrüchliches Unterpfand für die menschliche Würde, weil im Antlitz jedes Menschen - auch im *Antlitz* eines behinderten, leidenden, ja auch eines hassenden Menschen - das Ebenbild Gottes aufscheint und Anspruch auf Achtung und Schutz hat, auch wider den Augenschein.
6. Aufgabe der Bildung im christlichen Sinne ist es, diese Bestimmung des Menschen zum *Ebenbild Gottes* zur Erscheinung zu bringen - in der individuellen Selbstwahrnehmung wie auch in der wechselseitigen Anerkennung als in ihrem So-Sein achtenswerte Subjekte - , anstatt es in der Orientierung auf ein *Traumbild* des Menschen als stets leistungsfähiges und leidensfreies Individuum zum Verschwinden zu bringen.
7. Mit dem Glauben an die unverfügbare - weil von Gott jedem Menschen ohne eigenes Verdienst zugesprochene - menschliche Würde widerspricht ein evangelisches Bildungsverständnis zugleich der platzgreifenden Tendenz, Bildungsprozesse vorrangig an ihrem Nutzen für die ökonomische *Leistungs- und Marktwertsteigerung* eines Menschen zu orientieren.
8. Evangelische Erwachsenenbildung, die die menschliche Würde und die

Politische Stellungnahme zu 40 Jahre DEAE e.V.

zwischenmenschliche Achtung als Leitideen der Bildung - auch in Zeiten einer Wissensgesellschaft mit ihrer Tendenz zu permanenten, entgrenzten und individualisierten Lernzumutungen - zur Geltung bringen möchte, ist auf die Komplementarität *öffentlicher Bildungsverantwortung* von Staat, Kirche und Verbänden angewiesen, soll Bildung nicht der Kosten-Nutzen-Logik des Lernmarktes zum Opfer fallen.

9. Zu den Strukturegebenheiten evangelischer Erwachsenenbildung gehört, dass sie aus einem eher *lockeren Organisationsgefüge* vielfältiger Einrichtungen besteht, mit unterschiedlichen Berufsprofilen der in diesem Rahmen Mitarbeitenden und mit einem hohen Anteil ehrenamtlichen und freiwilligen Engagements.
10. Die Deutsche Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung steht für *ein Professionalitäts- und Qualitätsbewusstsein*, das sich nicht ausschließlich an formalen Standards bemisst, sondern sich inhaltlich auf das Ethos eines an der menschlichen Würde orientierten Verständnisses von Bildung gründet, gerade auch im Zeitalter der technischen "Bildbarkeit" des Menschen.

Doppelte Erinnerungsperspektive

Erinnerungsdaten bieten die Chance zum Innehalten, zur Unterbrechung unserer Alltagsroutinen und damit zur Selbstvergewisserung. In diesem Sinne verstehen wir die hier vorgelegten Thesen als Einladung zu einem öffentlichen Gespräch darüber, was mit "Bildung" des Menschen gemeint ist - jetzt im Zeitalter seiner technischen "Bildbarkeit".

Eine Selbstvergewisserung Evangelischer Erwachsenenbildung im gesellschaftlichen und politischen Kontext nach der Jahrhundertwende ist angewiesen auf eine doppelte Zeitperspektive: Sie muss sich zum einen beziehen auf die Vergegenwärtigung und kritische Re-Vision *ihrer Konstitutionsgeschichte als Teil der öffentlich verantworteten Erwachsenenbildung*. Diese hat ihren dokumentierbaren politischen Ausgangspunkt in dem die Bildungsreform der 70er Jahre vorbereitenden *Gutachten des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen* "Zur Situation und Aufgabe der deutschen Erwachsenenbildung" aus dem Jahr 1960. Die Gründung der Deutschen Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung erfolgte am 14. August 1961 als direkte Reaktion auf dieses Gutachten. Die Organisationsentwicklung der DEAE und der Institutionalisierungsprozess der Evangelischen Erwachsenenbildung sind daher unmittelbarer Teil einer vierzigjährigen Bildungsgeschichte.

Die Erwachsenenbildung muss sich deshalb ihrer eigenen Konstitutionsgeschichte bewusst werden, sich also ein lebendiges Gedächtnis verschaffen, um dadurch auch eine kritische Distanz zur Gegenwart herzustellen. Ohne den historischen Horizont und die vergegenwärtigte Entwicklungsgeschichte fehlt der Erwachsenenbildung eine zentrale Voraussetzung dafür, ein unabhängiges und professionelles Selbstverständnis zu entwickeln und öffentlich zu vertreten.

Für die Evangelische Erwachsenenbildung und ihre Zukunft ist zum anderen aber der *Rückbezug auf die protestantische Tradition* eine Ressource, aus der sie Orientierung und

Politische Stellungnahme zu 40 Jahre DEAE e.V.

Impulse für die Reformulierung eines Bildungsverständnisses in evangelischer Verantwortung gewinnt. Heute geht es darum, die Erwachsenen- und Weiterbildung als ein zentrales gesellschaftliches Funktionssystem vor dem Hintergrund ihrer enormen Expansion zu definieren. Den Beitrag der Evangelischen Erwachsenenbildung sehen wir darin, dass der *Protestantismus als eine Gestalt der Selbstreflexion der Moderne* in den gesellschaftlichen Diskurs eingebracht wird. In den bildungspolitischen und theoretischen Diskurs soll dadurch ein historischer Sinn, also die Überschreitung nur kurzfristiger Zeitvorstellungen, und eine moralische Sensibilität zur Geltung kommen, ohne die ein humaner Bildungsbegriff im Kontext der gegenwärtigen Moderne nicht zu bewahren ist.

Biologie - neue Leitwissenschaft der Moderne?

Wir gehen davon aus, dass die bereits vielfach genutzten biotechnologischen Verfahren, die darauf bezogenen, privat und öffentlich finanzierten weitreichenden Forschungsvorhaben und die daran geknüpften Erwartungen und Versprechungen der Biopolitik, eine historische Zäsur markieren. Sie ist gesetzt durch die Aussicht, möglicherweise sogar die Absicht, das Bild des Menschen, sein Selbstverständnis und seine biologische Ausstattung der technischen Disponibilität und einem unumschränkten Machbarkeitsprinzip zu unterwerfen.

In dieser Auseinandersetzung muss sich nicht zuletzt auch die Fähigkeit unseres politischen Gemeinwesens bewähren, technologische Entwicklungen, neue Wissensmöglichkeiten und -instrumente sowie vielfältige ökonomische Interessen im Horizont gültiger Rechtspositionen und ethischer Prinzipien zum Ausgleich zu bringen und zu regeln. Die Überzeugungskraft des Ergebnisses wird auch davon abhängen, ob und in welchem Ausmaß es in einem breiten gesellschaftlichen Diskurs gelingen wird, den *absoluten Wert der Unverfügbarkeit des menschlichen Lebens* und zugleich den *Anspruch der individuellen Selbstverantwortung „vor Gott und den Menschen“* in politisch bindenden und gesellschaftlich akzeptierten Entscheidungen zur Geltung zu bringen.

Im "Jahr der Lebenswissenschaften" ist die kritische Auseinandersetzung mit dem naturwissenschaftlichen Menschenbild, das der zur neuen Leitwissenschaft erhobenen Biologie zugrunde liegt, für die Evangelische Erwachsenenbildung von zentraler Bedeutung. Denn ein naturalistisch reduziertes Menschenbild, das zugleich neue Zugriffsformen auf den Menschen erlaubt und sie tendenziell zur gesellschaftlichen Norm macht, steht im deutlichen Widerspruch zu einem historisch reflexiven Menschenbild, das sich der Aneignung und Vergegenwärtigung jüdisch-christlicher Traditionen verdankt. Es erscheint uns auf diesem Hintergrund nicht unwahrscheinlich, dass die durch die Praxis der Gentechnologie geschaffenen Bewusstseinsveränderungen und Fakten für das Selbstverständnis und die Aufgabenbestimmung des Systems der Erwachsenenbildung bedeutsamer werden könnten, als es die ihr bisher zugrunde liegenden Legitimationen und Funktionsbeschreibungen waren.

Mit ihrem weit reichenden Erklärungsanspruch und ihren auf technische Verfahrensweisen gestützten tatsächlichen Erfolgen und vielleicht noch mehr durch ihre

Politische Stellungnahme zu 40 Jahre DEAE e.V.

quasi-religiösen Verheißungen steht eine Naturwissenschaft erneut im Begriff, das verbindliche Modell für die Humanwissenschaften und darüber hinaus für andere Bereiche professionellen Handelns zu setzen. Wir haben deshalb die Sorge, dass Gentechnik und Biopolitik im Begriff stehen, das kulturelle Selbstverständnis unserer Gesellschaft zu dominieren. Eine Wissenschaft vom Menschen und eine Praxis für den und mit dem Menschen wie die Erwachsenenbildung muss dieser Herausforderung begegnen, wenn sie denn den Anspruch nicht preisgeben will, ein ethisch fundiertes und ein gesellschaftlich relevantes Handlungssystem zu werden, das sich nicht zuletzt durch eine erkennbar professionelle Praxis ausweist. Für eine Erwachsenenbildung in kirchlicher Trägerschaft steht darüber hinaus der Kern ihres humanen Selbstverständnisses mit auf dem Spiel.

Theologische Maßstäbe

"Geboren, nicht gemacht..." - diese Formulierung ist Bekenntnis und These zugleich. Sie ist entlehnt dem nizänischen Glaubensbekenntnis und bezeichnet dort die Wesensbestimmung und Menschwerdung des Gottessohnes Jesus Christus. Diese Weise der Wesensbestimmung Jesu bezeichnet die Unterscheidung von einem von Menschen gemachten Götzenbild. Für den christlichen Glauben stiftet die unauflösliche Verknüpfung von Gottessohnschaft und dem Person-Sein Jesu das Modell für das eigene Selbstverständnis als Mensch. Gott als der in Jesus geoffenbarte „ganz Andere“, als das innerweltlich-transzendenten Gegenüber des Menschen ist gleichsam das Unterpfand für ein Selbstbild des Menschen, das sich nicht in naturalisierenden Selbstbeschreibungen erschöpft. Im christlichen Offenbarungsglauben ist demgegenüber zugleich ein Intersubjektivitätsverhältnis zwischen Gott und Mensch gesetzt, das die menschliche Individualethik und die Gattungsethik unlösbar aufeinander bezieht.

Als geborener ist der Mensch "ganz da", in einem entwicklungsfähigen, deshalb aber keineswegs in einem defizitären Modus, und als biografisches Wesen ist er auf eine offene Lebensgeschichte hin angelegt, und nicht als eine nach einem definierten Plan entworfene biophysische Maschine. Die Ablehnung eines verdinglichten Gottesbildes schafft damit zugleich die Voraussetzung für die Kritik an einem verdinglichten Menschenbild. Sie begründet dadurch das Verbot, Menschen zu Sachen zu machen oder sie als solche zu behandeln.

Zusammen mit der im Schöpfungsglauben begründeten Gottesebenbildlichkeit des Menschen ist es der Glaube an die Menschwerdung Gottes, die das Bild des Menschen im Christentum bestimmt. Dass Gott sich seiner Machtfülle und seiner Transzendenz entäußert, hebt die kreatürliche Bedürftigkeit des Menschen nicht auf, sondern erkennt sie an, ja akzeptiert sie als Wesensäußerung Gottes selbst. Diese Umkehrung und Aufhebung der Allmacht und Vollkommenheit Gottes in seiner Menschwerdung ist es, wodurch sich im christlichen Glauben die humane Selbstbeschränkung und die unbedingte Achtung alle menschlichen Lebens begründet. Was als Prozess der Selbstmitteilung und Selbstentäußerung Gottes begonnen hat, soll sich in der Praxis der Selbstüberschreitung des Menschen fortsetzen. Denn das Befangenbleiben im Willen zur strikten Selbstbehauptung

Politische Stellungnahme zu 40 Jahre DEAE e.V.

verhindert sowohl die Erfahrung intersubjektiv geteilter Werte als auch die Fähigkeit und Bereitschaft zur Solidarität.

Selbstzweck der Bildung

Für die Evangelische Erwachsenenbildung ist der Rückbezug auf gültige theologische Maßstäbe ebenso konstitutiv wie auf das Prinzip der menschlichen Würde. Darin liegt zugleich begründet, dass der Mensch "Zweck an sich" sei und er deshalb niemals zum bloßen Mittel gemacht werden dürfe. "Im Reich der Zwecke hat alles entweder einen Preis, oder eine Würde. Was einen Preis hat, an dessen Stelle kann auch etwas anderes, als Äquivalent, gesetzt werden; was dagegen über allen Preis erhaben ist, mithin kein Äquivalent verstattet, das hat eine Würde." (Immanuel Kant)

Damit wird zugleich der Selbstökonomisierung des Menschen widersprochen, weil durch sie seine Moralität aufgehoben wird. Daran ist umso deutlicher zu erinnern, je mehr heute den Individuen durch Bildung der Prozess der individuellen ökonomischen Wertsteigerung und der Beschäftigungsfähigkeit aufgenötigt wird. Darin allein kann deshalb auch nicht der Zweck von Bildung liegen, die beispielsweise durch technologische Entwicklungen ebenso überflüssig gemacht werden kann wie die Menschen, die sie sich angeeignet hatten. Der "Eigensinn" und Selbstzweck von Bildungsprozessen müsste daher gerade auch *innerhalb* beruflicher Aus- und Weiterbildung verstärkt und entwickelt werden, und dies umso mehr, je weniger Qualifikation und gesicherte Beschäftigungsverhältnisse miteinander gekoppelt sind.

Re-Visionen im historischen und gesellschaftlichen Kontext

Den Durchbruch zur breiten gesellschaftlichen Anerkennung verdankte die Erwachsenenbildung der politischen Einsicht, dass sie "wegen des rapiden Fortschritts der Wissenschaft, wegen der ständigen Veränderung der Bewusstseinsstrukturen und wegen der permanenten Revolution unserer politischen Welt für alle Schichten in gleichem Maße zur Lebensbedingung geworden (ist)" (Georg Picht, 1968). Diese Begründungsfigur gilt und trägt bis heute; inzwischen ist sie um das doppelte Argument erweitert worden, der "Rohstoff Geist" müsse nicht nur den übrigen Rohstoffmangel kompensieren, sondern bilde zugleich den entscheidenden Wettbewerbsvorteil in der internationalen Standortkonkurrenz. Aus der Perspektive der Individuen sichere Erwachsenen- und Weiterbildung ihre Beschäftigungsfähigkeit, vermindere berufliche Risiken und ermögliche die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben.

Den heutigen Bezugsrahmen bildet vor allem der Begriff der "unternehmerischen Wissensgesellschaft". In ihr sind die Anlässe, die Orte und die Formen von Bildung und Lernen soweit "entgrenzt", dass die Institutionen einer öffentlich verantworteten Erwachsenen- und Weiterbildung gemessen am Gesamtvolumen zwar immer noch beachtliche Anteile haben, strukturell jedoch in einer Minderheitenposition sind. Wir müssen heute konstatieren, dass die ursprüngliche bildungspolitische Intention, die Erwachsenen- und Weiterbildung zur "vierten Säule" zu entwickeln, nicht gelungen ist.

Politische Stellungnahme zu 40 Jahre DEAE e.V.

Inzwischen scheint das Prinzip der "öffentlichen Verantwortung" selber marginal geworden zu sein. Stattdessen wird auch in der Bildungspolitik das Prinzip der Individualisierung von gesellschaftlichen Aufgaben und Problemlagen forciert. Damit verschwindet tendenziell aus der bildungs- und ordnungspolitischen Diskussion der verpflichtende Bezug auf das Gemeinwohl und damit der Bezug auf den Begriff der Gesellschaft, die mehr ist als die Summe individueller Interessen und Tauschakte.

Für die Evangelische Erwachsenenbildung hat dies zur Folge, dass eines ihrer strukturbildenden Prinzipien, nämlich Teil der öffentlich verantworteten Weiterbildung zu sein, an Wirksamkeit verliert. Die Positionierung der Evangelischen Erwachsenenbildung im Gesamtsystem der Weiterbildung ist daher auf die Erweiterung und Intensivierung kirchlicher Verantwortung und auf die beharrliche Verteidigung des Prinzips öffentlicher Verantwortung angewiesen. Ihre Programme und ihr thematisches Profil dokumentieren, dass in ihr das Prinzip der individuellen Verantwortung für die Lebensführung unauflösbar verknüpft ist mit Fragen nach der "Qualität der Gesellschaft selbst". Die ethischen Dimensionen politischen Handelns und die Erhaltung integrierender, den bloßen Selbstbezug der einzelnen transzendierender Werte dürfen in der Bildungsarbeit genauso wenig wie in der Gesellschaft selbst dem Prinzip zahlungsfähiger Nachfrage überlassen bleiben. Denn an der Erhaltung und Stärkung des Prinzips öffentlicher Verantwortung erweist sich, ob und in welchem Ausmaß die Gesellschaft an sich selbst und an ihrer Fähigkeit, "auf sich selbst einzuwirken" (Jürgen Habermas) ein erkennbares Interesse hat.

Aus der auf ihre Institutionen, ihre profilbestimmenden Themen und ihr professionelles Selbstverständnis bezogenen Bilanz ergibt sich aus unserer Sicht als primäre Aufgabe für die Zukunft, das zu sichern, was mit individuellem Enthusiasmus und beharrlicher alltäglicher Programmarbeit an institutionellen und organisatorischen Basisstrukturen Evangelischer Erwachsenenbildung aufgebaut worden ist. Die Vielfalt an Einrichtungstypen, in denen Evangelische Bildungsarbeit geschieht, ist der Reichtum, der von der Kirche selbst und der Öffentlichkeit als jener "Schatz" wahrgenommen werden sollte, der entsprechend dem biblischen Gleichnis nicht "vergraben" werden darf, sondern mit dem "gewuchert" werden muss,

Dafür bedarf es zusätzlicher und neuer Anstrengungen, diesen Schatz sichtbar zu machen. Die Evangelische Erwachsenenbildung hat in dieser Hinsicht eine Aufgabe vor sich, die beispielsweise durch den Aufbau eines qualifizierten Berichtssystems, die Erstellung einer institutionellen Landkarte und einer breiteren, qualitative Auswertungen ermöglichenden Gesamtstatistik seitens der DEAE unterstützt wird. Bei der Entwicklung zukunftsfähiger Systeme der Qualitätssicherung und -entwicklung wird sich die Evangelische Erwachsenenbildung im Bewusstsein ihrer eigenen Tradition konstruktiv beteiligen und dabei ihren Grundsatz zur Geltung bringen, dass „Qualität durch Professionalität“ primär gesichert wird. Es wird dabei insbesondere darauf ankommen, die Bedingungen einer „lockeren Organisationsform“ wie sie die Evangelische Erwachsenenbildung auszeichnet, zu schützen und zu stabilisieren. In diesem Kontext kann aber gerade nicht auf die Prinzipien wie Direktionsmacht und stabile Anstellungsverhältnisse zurückgegriffen werden, die für

Politische Stellungnahme zu 40 Jahre DEAE e.V.

andere Betriebsformen und ihre "Leistungserbringung" kennzeichnend sind. Gemessen an den vorherrschenden Modellen, die prinzipiell vom Ideal "vollkommener Organisationen" ausgehen, sind die Organisationsprinzipien ehrenamtliches Engagement und Freiwilligkeit jedoch nicht defizitär, sondern als konstitutiver Faktor für die evangelische Bildungsarbeit zur Geltung zu bringen.

Die Zukunft professionellen Handelns in der Erwachsenen- und Weiterbildung wird entscheidend auch davon abhängen, dass es gelingt, ein Professionsbewusstsein auszubilden und in seinem Kern ein berufliches Ethos zu stabilisieren und sichtbar zu machen. Darauf richten sich insbesondere nicht zuletzt auch die Anstrengungen der DEAE. Sie kann sich dabei auf die in der Vergangenheit entwickelte Kompetenz von Menschen und Institutionen in der Evangelischen Erwachsenenbildung stützen. Zugleich hofft sie aber auf das Bündnis mit anderen Trägern, mit staatlichen Institutionen und der Fachöffentlichkeit, die ein Interesse daran haben, ein weithin zersplittertes und von ganz unterschiedlichen Bezugswissenschaften genährtes Professionsbewusstsein zu überwinden. Erst dadurch wird Erwachsenenbildung zu einem aktiven und selbstbewussten Faktor in der Zivilgesellschaft. Dadurch könnte sie nicht zuletzt den ihr häufig zugewiesenen Status als Instrument für die Lösung beliebiger gesellschaftlicher Problemlagen überwinden.

In Zeiten eines grausamen, von Verwüstungen und Terror gegen die Zivilbevölkerung bestimmten europäischen Krieges, dem Dreißigjährigen Krieg, hat ein protestantischer Europäer, *Jan Amos Comenius*, eine Einsicht und ein Programm formuliert, an deren Aktualität und Gültigkeit für unsere Zukunft als Evangelische Erwachsenenbildung hier abschließend erinnert sei: Damals auf die Schulen bezogen und heute, in Zeiten der "Wissengesellschaft" auf Erwachsenenbildung zwanglos zu übertragen, forderte Comenius, sie sollten "Werkstätten der Menschlichkeit" werden. Dazu war ihre innere Humanisierung notwendig; aber einzulösen war dieses Programm nur unter Bedingungen des inneren und äußeren Friedens und einer Verständigung, die alle Menschen ohne Rücksicht auf Nationalität und Glauben umfassen musste. Comenius wusste, dass Bildungsfragen und Friedensfragen auch Machtfragen sind, die aber nicht mit der Logik der Macht, sondern nur des Respekts, der Gerechtigkeit und des beharrlichen Dialogs zu lösen sind. So wäre zu hoffen, dass wir einer "Verbesserung der menschlichen Verhältnisse" näher kommen.

Berlin, den 12. Oktober 2001

Christina Wohlfahrt, Helmut Strack, Andreas Seiverth

Quelle: SEIVERTH, Andreas: Am Menschen orientiert. Re-Visionen der Evangelischen Erwachsenenbildung, S.629-637.